

Evangelisches Bekenntnis mit politischer Wirkung



Gedenktafel an der "Gemarkter Kirche" in Wuppertal-Barmen

epd-bild / Bertold Fernkorn

Wuppertal, Koblenz (epd). Am 31. Mai jährt sich die Verabschiedung der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 zum 90. Mal. Sie gilt als Magna Charta der Bekennenden Kirche im Kampf um ihre Unabhängigkeit gegenüber der NS-Diktatur. Das Jubiläum sei ein Grund zum Feiern, sagte der Koblenzer Kirchenhistoriker Thomas Martin Schneider dem Evangelischen Pressedienst (epd). Zugleich warnt der Forscher davor, das Dokument als politische Kampfschrift zu vereinnahmen.

epd: Warum wird die Barmer Erklärung 90 Jahre nach ihrer Entstehung immer noch erinnert und gefeiert?

Thomas Martin Schneider: Es ist einer der bekanntesten christlich-kirchlichen Texte des 20. Jahrhunderts mit einer Wirkung weit über die evangelische Kirche und Deutschland hinaus. So hat etwa die Kirche von Südafrika (CSI) die Erklärung als Bekenntnis aufgenommen und auch die sogenannte Belhar-Erklärung der Reformierten Kirche in Südafrika 1982 gegen die Apartheid beruft sich darauf. Aber man muss sagen: Die Erklärung hat sich im Laufe der Zeit verselbständigt und ist ganz allgemein als Dokument des kirchlichen Widerstandes in die Geschichte eingegangen. Weltweit sehen viele sich gerne in der Nachfolge und der Tradition dieses prominenten Textes.

epd: Aber was genau hat ihn so prominent gemacht, es gibt ja auch andere?

Schneider: Es ist tatsächlich nicht der erste Text dieser Art in der turbulenten Zeit der Machtübernahme der Nazis. Die Besonderheit der Barmer Erklärung liegt darin, dass es ein kirchenpolitisches und theologisches Konsenspapier ist. Zum einen von den drei lutherischen sogenannten „intakten Landeskirchen“ Bayern, Hannover und Württemberg, wo die „Deutschen Christen“ (DC) als nationalsozialistische Kirchenpartei bei den Kirchenwahlen im Juli 1933 nicht die Macht ergreifen konnten - das war der eine Flügel der sich konstituierenden Bekennenden Kirche (BK).

Der andere Flügel in den insgesamt 28 Landeskirchen waren die Bruderräte der „zerstörten Landeskirchen“, wo die DC durchschnittlich zwei Drittel der Sitze gewonnen haben. Und in Barmen gelingt jetzt der Zusammenschluss aller, die im kirchlichen Sinne Oppositionelle waren, zu einer Bekenntnisfront. Kirchengeschichtlich ist bedeutsam, dass sich hier erstmals Lutheraner, Reformierte und Unierte zu einer Synode getroffen und eine gemeinsame theologische Erklärung formuliert haben - in Wuppertal, damals eine Hochburg der kirchlichen Opposition.

epd: Wer waren die 139 Delegierten, lauter Männer und eine Frau, waren sie die frühen Helden des kirchlichen Widerstandes gegen die NS-Diktatur?

Schneider: Viele glauben tatsächlich, dass sie auch im politischen Sinne Widerständler waren, aber wie wir heute wissen, stimmt das nicht. Sie waren in aller Regel deutsch-national und eine ganze Reihe war sogar in der NSDAP. Das ist aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbar. Man konnte durchaus politisch mit den Nationalsozialisten sympathisieren und trotzdem sagen: Die Kirche soll

Kirche bleiben und darf organisatorisch oder ideologisch nicht gleichgeschaltet werden.

epd: Hat sich dazu nicht auch der Schweizer Theologe Karl Barth später noch mal geäußert, der als Hauptautor der Barmer Erklärung gilt?

Schneider: Ja genau, er hat etwa 30 Jahre später gesagt, dass die Stimmung der meisten Synodalen war: Um Gottes Willen, wir wollen hier nicht als politische Opposition in Erscheinung treten und illoyal sein. Es geht uns nur um die Kirche. Karl Barth hat natürlich recht, wenn er weiter sagte, dass Barmen dann trotzdem eine politische Wirkung hatte. Man kann nicht unpolitisch sein. Und es war vielleicht ein bisschen blauäugig zu denken, dass es nur um die Kirche gehen könnte. Und zu meinen, eine Großkirche wie die evangelische wäre vom Zugriff ausgenommen, war naiv. Der Staat musste das Treffen als Angriff auf seine totalitäre Ideologie auffassen. In einem System, das erwartet, dass alle sich freudig hinter ihrem Führer versammeln und „Heil Hitler“ rufen, wenn man dort stumm bleibt und sagt: „Heil gebührt nur Jesus Christus“, dann ist das schon politisch verdächtig.

epd: Die Barmer Erklärung hat sechs Thesen, aus heutiger Sicht ist von einer „fehlenden siebten These“ die Rede, warum gibt es keine Abgrenzung vom Antisemitismus?

Schneider: Das Thema siebte These finde ich fragwürdig, weil das eben einfach nicht im Horizont der Synodalen war. Man kann davon ausgehen, dass es unter den 139 viele gab, die gewisse antijudaistische Vorurteile hatten, wenn sie wohl auch nicht den eliminatorischen Antisemitismus der Nazis geteilt haben. Aber eine siebte These als Abgrenzung vom Judenhass war für die Synodalen nicht dran.

epd: Ein Blick auf heute: Was ist Ihr Anliegen als Kirchenhistoriker, wenn Sie mit Studierenden die Barmer Theologische Erklärung lesen?

Schneider: Die sind anfangs erstmal ganz enttäuscht und sagen: Das ist doch nur ein ganz normaler frommer Text - wo ist denn das Widerständige, das Besondere? Und ich sage dann: Stimmt, das ist erstmal nur ein Bekenntnis zu evangelischen Grundwahrheiten - allein Christus, allein die Heilige Schrift, Gedanken der Reformation aus dem 16. Jahrhundert. Aber die Message, die ich damit für die Studierenden verbinde, ist: Seid kritisch gegenüber Zeitgeistströmungen, seid kritisch, euch dem Mainstream anzupassen. Er kann auch dämonisch sein, und das stellt man meist erst später fest.

Für uns ist der Nationalsozialismus heute etwas zutiefst Reaktionäres. Wenn jemand Nazi-Parolen von sich gibt wie Herr Höcke in Thüringen, sagen wir zu Recht, der gehört nicht in unsere Zeit. Aber aus Sicht der Zeitgenossen war der Nationalsozialismus eine progressive Bewegung, es waren viele junge Leute, auch Theologiestudierende und Vikare, die zur NSDAP gingen, während die Älteren oft reservierter waren. Das heißt, die subjektive Wahrnehmung der damaligen Zeit unterscheidet sich enorm von der historischen Bewertung jetzt aus der Rückschau.

epd: Worin sehen Sie die Botschaft von Barmen für Kirche und Gesellschaft heute?

Schneider: Die Kirche muss sich immer fragen, wo ist unser Proprium, unser Kern, und wo sind wir in der Versuchung, dem Mainstream nachzulaufen. Die Klimaaktivistin Greta Thunberg etwa ist anfangs in Kirchenkreisen oft als Prophetin gefeiert worden. Es hieß sogar: Früher Luther, heute Greta. Aber jetzt habe ich gerade selbst in einer Kirchenzeitung gelesen: Sie sei zur „Judenhasserin“ mutiert, weil sie beim Song Contest ESC in Malmö fanatisch gegen eine Teilnehmerin demonstriert hat, die aus Israel kommt. Als Kirchenhistoriker bewerte ich das erstmal nicht, sondern beobachte nur. Aber ich frage: War die Kirche nicht doch etwas voreilig, so eine junge Frau zur Prophetin zu

erklären? Und mit Blick auf Barmen würde ich sagen: Da hat man sich in der Bewertung vielleicht zu sehr vom Zeitgeist leiten lassen, davor warnt uns Barmen bis heute.

epd-Gespräch: Bettina von Clausewitz

Auf der Suche nach der Gesellschaft der Zukunft



Erfurter Dom und die Severikirche (r.)
epd-bild/Paul-Philipp Braun

Orientierung in Zeiten der Krisen und des Wandels will der 103. Deutsche Katholikentag geben, der vom 29. Mai bis 2. Juni in Thüringens Hauptstadt Erfurt stattfindet. Zu dem Christentreffen werden etwa 20.000 Teilnehmende erwartet.

Erfurt (epd). Der 103. Deutsche Katholikentag ist Gast im Kernland der Reformation: In der Lutherstadt Erfurt werden vom 29. Mai bis 2. Juni rund 20.000 Teilnehmende erwartet. Das Leitwort „Zukunft hat der Mensch des Friedens“ soll Christen Mut machen, inmitten aller Krisen und Konflikte die Hoffnung nicht zu verlieren. Der Katholikentag macht in seiner mehr als 170-jährigen Geschichte erstmals in Thüringens Landeshauptstadt Station.

Erfurt ist ein Symbol für gelebte Ökumene: Hier verbindet sich eine reiche katholische Vergangenheit mit den Anfängen der evangelischen Reformation. Der spätere Reformator Martin Luther (1483-1546) begann hier sein Studium und wurde nach einer Lebenskrise Augustinermönch. Das Augustinerkloster in Erfurt gehört heute zu den bedeutendsten Lutherstätten in Deutschland. Papst Benedikt XVI. war im Jahr 2011 auf seiner letzten Deutschlandreise hier zu Gast - und lobte dabei auch Luther.

Politprominenz reist an

Zum Eröffnungsgottesdienst am Abend des 29. Mai wird Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier erwartet. Aus dem politischen Berlin haben sich Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD), Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir, Außenministerin Annalena Baerbock und Vizekanzler Robert Habeck sowie Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt (Grüne) angekündigt. Erwartet werden zudem Entwicklungsministerin Svenja Schulze (SPD) sowie Ex-Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU).

Die Wahl zum Europäischen Parlament am 9. Juni soll eine wichtige Rolle beim Europatag des Katholikentags einnehmen. Man will nach Wegen für eine „zukunftsfähige Gesellschaft“ suchen - vor allem mit Blick auf die zahlreichen Kriege, Klimawandel, Artensterben, soziale Spaltungen und Krisen in Politik und Kirche. Aus aktuellem Anlass werden Podien zum Konflikt in Israel und Gaza sowie zum Thema „Demokratischer Frieden in Zeiten des Populismus“ angeboten.

„Unsere Haltung heißt: Frieden braucht mehr als die Abwesenheit von Krieg. Frieden braucht Menschen, die sich täglich darum bemühen, dass Gewalt, Ausgrenzung, Hass und Hetze keinen Platz haben in der Welt“, sagte die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp, bei der Programmvorstellung im März.